# Bemerkungen zum achten Buch der Odyssee.

## I.

Das achte Buch der Odyssee, das durch die Zeitangabe im ersten Verse die Erzählung des siebenten Buches fortleitet und in seinem Anfang auf die Versammlung hindeutet, von deren Berufung, wenn auch in anderer Form, Alkinous V. 7. 190 gesprochen, berichtet alles das, was die Phäaken thaten, um dem Odysseus den ersten Tag seines Aufenthalts auf ihrer Insel angenehm zu machen, wie sie das Geleit ordnen, wie sie Gastmähler am Morgen und Abend veranstalten, bei denen der Sänger Lieder aus dem troischen Kampfe singt, und wie sie Spiele feiern, ohne doch deshalb den Helden der Dichtung, den immer thätigen und in jeglicher Verwicklung gewandten, zum müßigen Theilnehmer werden zu lassen. Der Uebermuth eines edlen Jünglings, des gewaltigsten Ringkämpfers der Phäaken, muß ihm Gelegenheit geben, seine Kraft zu zeigen, und dadurch bewirken, daß er den Phäaken nicht nur wegen seiner Gestalt und seines zarten Wesens lieb und angenehm ist, sondern auch würdig erscheint, geehrt und bewundert zu werden. Denn als der Ruf ertönt, daß sich melden sollen alle die, welche in Wettspielen zeigen wollen, wie sehr die Phäaken die andern Menschen in Sprung und Lauf, in Faust- und Ringkampf übertreffen (V. 103), da tritt hervor Euryalos, dem Ares vergleichbar (V. 115), und meldet sich zum Ringkampf. Alle die Besten überwindet er (V. 127) und ob seines Sieges stolz und übermüthig höhnt er den Odysseus (V. 161), daß er keinem Kämpfer gleiche. Mit ihm zugleich meldet sich Naubolides, welcher der schönste war auf der ganzen Insel. Wie er gekämpft, was er gethan, wird nicht berichtet; es wird sogar seiner nicht wieder gedacht. Die Schönheit geht über auf Euryalos; von ihm als dem schönsten von Gestalt wird V. 175. 176 gesprochen, und es liegt die Vermuthung nahe, daß Naubolides als Patronymicum eine nähere Bestimmung zu Euryalos sei. Die Verse 115—117 lauten:

*ἂν δὲ καὶ Εὐρύαλος βροτολοιγῷ ἶσος Ἄρηϊ,*
*Ναυβολίδης θ', ὃς ἄριστος ἔην εἶδός τε δέμας τε*
*πάντων Φαιήκων μετ' ἀμύμονα Λαοδάμαντα.*

Es fragt sich demnach, ob das *τε* hinter *Ναυβολίδης* gegen die Ueberlieferung zu tilgen ist. Zunächst fällt allerdings auf, daß bei der großen Anzahl von Namen, die in den Gesängen des Homer sich finden,

so sehr wenig Personennamen die Endung ίδης tragen. Man hat sie zusammengesucht und führt an Ἁρμονίδης[1]) nach Il. 5. 60, τέκτονος υἱὸν Ἁρμονίδεω und Φιλομηλείδης nach Od. 4. 343 (17. 134), vergleicht dann die weiblichen Namen und findet, daß die sonst patronymische Endung ις auch bei Personennamen vorkomme, wie Ἀκτορίς (Od. 23. 228) und Δωρίς[2]) (Il. 18. 45). Ihnen gesellt sich, in ähnlicher Weise gebildet, hinzu: Εὐρυάδης[3]) (Od. 22. 267). — Die alten Erklärer der Ilias und Odyssee scheinen an der Art und Weise der Bildung solcher Namen nicht Anstoß genommen zu haben. Denn wenn wir zu Il. ι. 137 im cod. Venet. lesen: ἡ διπλῆ, ὅτι παρετυμολογεῖ τὴν ναῦν ἀπὸ τοῦ νῆσαι, ὅ ἐστι σωρεῦσαι. καὶ ἐν Ὀδυσσείᾳ τὰ ὀνόματα ἀπὸ τοῦ ἑτοίμου λαμβάνει, Τερπιάδην τὸν Φήμιον ἀπὸ τοῦ τέρπειν τὸν κιθαρῳδόν (22. 330)· ὁ αὐτὸς ἄρα ποιητής. (vgl. Nitzsch: erkl. Anm. zur Odyssee zu β. 386) und zu Il. 5. 60. ἡ διπλῆ, ὅτι ὀνοματοθετικὸς ὁ ποιητής, καὶ ἐν Ὀδυσσείᾳ παραπλησίως ποιεῖ· οἰκεῖον γὰρ τέκτονος τὸ ἁρμόζειν, κἀκεῖ „Τερπιάδης δέ τ' ἀοιδός“ — so ist klar, daß der Scholiast die Namen von der Beschäftigung ableitete und hinsichtlich der Endung kein Bedenken hatte. Dasselbe geht aus seiner Bemerkung zu Il. 4. 458 hervor: ὅτι ἄδηλον πότερον κύριον, ὁ Θαλυσιάδης ἢ ὁ Ἐχέπωλος. Bestimmter erklären sich zu dieser Stelle Schol. B. (cod. Venet. II) und Schol. L. (Lips.), indem sie sagen: κύριον τὸ δεύτερον· τότε γὰρ ἐπιθετικῶς, ὅτι λέγει ταχύπωλον καὶ εὔπωλον. οὐ χρῆται δὲ πατρωνυμικοῖς ἀντὶ κυρίων, εἰ μὴ ἐπὶ τοῦ Ἀργεάδην πολύμηλον, während Schol. V (cod. Vict.) zu Il. 16. 417 in den Worten: τὸ πολύμηλον ἐπίθετον, Ἀργεάδης δὲ τὸ κύριον. εἰ δὲ κύριον ὁ Πολύμηλος, ἔσται τὸ Ἀργεάδης πατρωνυμικόν — die Möglichkeit, einen Namen mit patronymischer Endung zu bilden, nicht in Abrede stellt. Die Scholien zur Odyssee stimmen mit denen zur Ilias überein und betrachten ohne Bedenken die Namen als abgeleitete und als eigentliche. So fällt es Schol. M. (ed. Dindorf.) zu δ. 343 nicht auf, daß Φιλομηλείδης hier als Patronymicum ohne Angabe des eigentlichen Namens stände, sondern nur, daß einige es von Φιλομήλα, der Mutter des Patroclus, hatten ableiten wollen, weil Homer den Namen für das γένος nicht nach dem der Mutter bilde (vgl. Et. mgn. 166. 6. 11. Schol. z. Ilias λ. 709); es betrachtet aber

1) Steinke: de patronymicis Graecis. Dissertatio I. p. 13. Progr. Elbing 1846, und nach ihm Brandstäter: de vocabulis graecis, maxime paronymis in — ίτης locus alter, qui est de significationibus p. 11. Anm. 105. Progr. Danzig 1858.

2) Steinke: de terminatione et potestate Patronymicorum generis feminini apud Epicos. p. 8. Progr. Elbing 1856.

3) Man vergleiche auch Welcker: die Molionen (Molioniden) und die Aloiden in der Ilias. Kleine Schriften. 2. Thl. S. CII.

den Namen selbst als κύριον, indem es fortfährt: ἀλλ' οὗτος βασιλεὺς ὢν Λέσβου τοὺς παριόντας εἰς πάλην ἐκάλει (vgl. Schol. V et P). Ebenso führt Hesychius, den Dindorf nach Lobeck citiert, an: οἱ μὲν κύριον ὄνομα· πολλάκις γὰρ πατρωνυμικῷ τύπῳ κύριον (legitur κυρίως) δηλοῦται, ὡς Εὐριπίδης, Ἡρακλείδης: ein Grund, der auf die spätere Zeit wohl, nicht aber in dieser Form mit πολλάκις auf die homerische paßt[4]). Die Verse des vierten Buchs werden wiederholt in B. 17. 134. Die Schol. Q und V sagen hier dem Inhalt nach über Patroclus dasselbe, was Schol. M zu B. 4, so daß V mit sich selbst in Widerspruch steht, betrachten den Namen ohne Weiteres als Patronymicum zu Φιλόμηλος und erwähnen nichts davon, daß er König von Lesbos, während Schol. Harlei. die Frage anregt in den Worten: ἄδηλον τίς ὁ Φιλομηλείδης καὶ εἰ κύριον τὸ ὄνομα. Zu Aktoris, Euryades, Naubolides machen die Scholien keine Bemerkung; nur zu 22. 330 sagt Schol. V Τερπιάδης. Τέρπιος παῖς ἢ ὁ τέρπων und deutet dadurch an, daß es den Namen nicht in eigentlich patronymischem Sinne verstanden wissen will. — Unter den Neuern regte Grashof in der Anmerkung zu S. 3 seiner Abhandlung: über das Schiff bei Homer und Hesiod. Progr. Düsseldorf 1834 die Frage wieder an, faßte Ἁρμονίδης, in dessen Uebersetzung als Sohnes der fügenden Kunst Uebereinstimmung herrscht, als Patronymicum, so daß nicht Harmonides der Name des Baumeisters (τέκτων) ist als ὄνομα κύριον, und somit Vater des Phereclos, sondern Τέκτων der Vater des Phereclos und Sohn des Harmon, und führte als Beispiel Od. ϑ. 114 an: Ἀμφίαλός ϑ' υἱὸς Πολυνήου Τεκτονίδαο. Bei Ναυβολίδης tilgte er das τε, so daß Euryalos ein Sohn des Naubolos wurde, Εὐρυάδης erklärte er für ein vermuthliches Compositum, da es keine zum Eigennamen gewordene Patronymicalform sei, weil ein Nom. propr. Εὐρύας Εὐρύης wohl nicht griechisch wäre; nur bei Φιλομηλείδης entschied er sich nicht und blieb bei der Vermuthung, daß es der ω. 544 genannte Μάκαρ, welcher für den Gründer von Lesbos gilt, sei. In ähnlicher Weise urtheilt hinsichtlich des Euryades Lobeck: Pathol. p. 350 Eadem vero species proprie attributa est tribus generibus, quae arcto inter se coniuncta continentur vinculo, uni patronymico, quod est omnium fundamentum, Ἱπποτάδης, secundo gentilicio Παροπαμισάδαι, Ἰλιάδαι v. ad Buttm. Gramm. p. 43, tertio andronymico Εὐρυάδης παρὰ τὸ εὐρὺς τύπῳ πατρωνυμικῷ E. M., hinsichtlich des Harmonides Passow, lexic. s. v., hinsichtlich des Naubolides und Harmonides Faesi, der in der 1. wie 4. Aufl. sagt, daß Grashof

4) Gleichfalls ohne Werth für diese Untersuchung ist das Vorkommen des Namens Ἁρμονίδης im Schol. nach Pherecydes zu ο. 223. Πολυφείδης ὁ μάντις Σαριοῦσαν γήμας γένονται αὐτῷ παῖδες Ἁρμονίδης καὶ Θεοκλύμενος.

wahrscheinlich Recht habe, und Il. 5. 60 *Τέκτονος* als Eigennamen schreibt. Zu Philomeleides bemerkt er 4. 343 nach den Scholien, daß er „wahrscheinlich ein König von Lesbos", und zu 22. 267, daß der Name ebenso wie der des Eurydades und der Sclavin Aktoris „patronymische Benennungen einer Person zu sein schienen, deren eigentlicher Name nicht angegeben sei". Wie dies möglich, sucht Ameis (1. Aufl.) zu erklären, indem er solche Sprechweise nach seiner Anmerkung zu 8. 116 für eine „Nachahmung der gewöhnlichen Volkssprache bei bekannten Personen" hält und zu den aus B. 4. 343; 22. 267; 23. 228 angeführten Beispielen hinzufügt Ilias 1. 307 *Μενοιτιάδη*. In der 2. Auflage kehrt er zu der Ansicht der Scholiasten zurück, indem er zu *θ.* 116 sagt: „*Ναυβολίδης* patronymische Benennung ohne beigefügten Namen" (eine Ausdrucksweise, wie sie auch in unseren Volksliedern erscheine, 2. Aufl. Anhang) „entweder[5]) eine Nachahmung der gewöhnlichen Volkssprache bei bekannten Personen, oder hier gleichbedeutend mit *Ναύβολος*" und dadurch *Ναυβολίδης* auch als *ὄνομα κύριον* anerkennt. Bestimmter sagt er zu 4. 343 „*Φιλομηλείδης*, hier gleich *Φιλομηλεύς*", eine Vermuthung, die Eustathius mit *ἴσως* ausspricht in den Worten: *προφέρεται δὲ ἡ τούτου παραλήγουσα διὰ διφθόγγου, ἴσως ἀπὸ τοῦ Φιλομηλεύς, ὡς καὶ τὸ Ἀριστείδης κύριον καὶ τὸ Βασιλείδης, ἐκ τοῦ ἀριστεὺς καὶ βασιλεύς*, und behauptet (2. Aufl. Anhang zu *α.* 8), daß die Griechen dieselbe Person bald mit dem ursprünglichen, bald mit dem davon gebildeten Patronymicum, also in nicht eigentlich patronymischem Sinne, bezeichneten. Friedländer hingegen nennt in seiner Abhandlung „über die kritische Benutzung der homerischen Homonymie" (Anhang zu der Schrift: „zwei homerische Wörterverzeichnisse 1861) S. 814. unter Berufung auf Schol. Od. *χ.* 330 und Il. *ι.* 137 wieder den Zimmermann, der Alexandros' Schiffe baute, Harmonides, bezieht also *ὅς* auf ihn[6]) und liest *Ναυβολίδης τε*. Ebenso lesen Nitzsch, Crusius, Baeumlein, Dindorf, Kirchhoff, während Bekker nach Grashof *τε* tilgt. Benseler in seinem „Wörterbuch der griechischen Eigennamen" 3. Aufl. 1862. stimmt Damm bei, der s. v. *ἁρμόζω* den Harmonides für den Vater des Phereclos, also für ein *κύριον*, und diesen für den Erbauer der Schiffe hält und sieht in ihm, doch wohl wegen des Beiworts *τέκτονος*, einen trojanischen Künstler. Aus alle dem geht hervor, daß aus der Endung *ίδης* nicht entschieden werden kann, ob *τε* getilgt werden muß oder nicht. Was nun zweitens die weiblichen Namen betrifft, so ist es besonders Aktoris, deren

5) Das Wort „entweder" wohl beim Setzen verschoben. Es müßte hinter *Ναυβολίδης* stehen.

6) Könighoff: Critica et exegetica. Progr. Münstereifel 1850. S. 18 bezieht zwar *ὅς* auf Phereclos, nennt aber dessen Vater Harmonides den *τέκτων*; er irrt, wenn er sich auf *χ.* 330 beruft und den Phemios nennt „Terpiadae filium"; er ist vielmehr *Τερπιάδης*.

Name für patronymisch gehalten wird, während Doris, welches Steinke diss. II. p. 80 hervorhebt, nebst Chloris (Od. 11. 281), Procris (Od. 11. 321) und Phrontis (Il. 17. 40) in ihrer Eigenschaft als *ὀνόματα κύρια* nicht bezweifelt werden. Faesi sagt zu 22. 267, daß Aktoris eine patronymische Benennung sei, und hebt in der Einleitung hervor, daß in den letzten Büchern als vertrauteste Kammerdienerin die nur *ψ*. 228 erwähnte Aktoris und vom 17. Buche (V. 495) an als Schaffnerin Eurynome neben Eurykleia erscheine. Ameis hält beide für identisch und betrachtet die Eurynome als Tochter des Aktor. Und hierin stimmen wir ihm bei, denn wenn man 23. 177: *ἀλλ' ἄγε οἱ στόρεσον πυκινὸν λέχος, Εὐρύκλεια, — ἐκτὸς ἐϋσταθέος θαλάμου, τόν ῥ' αὐτὸς ἐποίει* und V. 228: *σήματα — εὐνῆς ἡμετέρης, ἣν οὐ βροτὸς ἄλλος ὀπώπει, — ἀλλ' οἶοι σύ τ' ἐγώ τε, καὶ ἀμφίπολος μία μούνη — Ἀκτορίς, ἥν μοι δῶκε πατὴρ ἔτι δεῦρο κιούσῃ, — ἣ νῶϊν εἴρυτο θύρας πυκινοῦ θαλάμοιο* — vergleicht mit V. 289 *τόφρα δ' ἄρ' Εὐρυνόμη τε ἰδὲ τροφὸς ἔντυον εὐνήν* —: so wird man in der *τροφός* die Eurykleia, in der Eurynome die Aktoris erkennen. Mit Ameis stimmt auch Benseler, der bereits in sein Wörterbuch *Ἀκτορίς* = Eurynome aufgenommen hat. Es ist demnach *Ἀκτορίς* ein Patronymicum, und es kann für eine Nachahmung der gewöhnlichen Volkssprache bei bekannten Personen angesehen werden, daß Eurynome, die schon genannt war, so schlechtweg mit dem Namen, den sie vom Vater her trägt, genannt wird. Es fragt sich aber, ob dies auch so ohne Weiteres möglich ist bei den Personen, deren Name noch nicht angeführt ist, und ob man nicht wenigstens voraussetzen muß, daß sie den Hörern bekannt sind. Das will auch Ameis; wie steht es aber, wenn man auch zugiebt, daß die Griechen von Philomeleides, dem tüchtigen Kämpfen, der sie zum Ringkampf herausforderte und besiegt wurde, und von Menoitiades, dem berühmten Helden, dessen Ende hinreichend geeignet war Interesse zu wecken, gesagt und gesungen haben, mit Euryades, von dem nur an einer Stelle *χ*. 267 gesprochen und gesagt wird, daß Telemach ihn getödtet? Er gehört zwar zu den wenigen Freier, die namentlich aufgeführt werden, aber er sowohl, als die andern drei, welche mit ihm genannt werden, sind der Erzählung nach ohne alle Bedeutung, so daß ihre Namen je nach dem Versmaaß durch beliebige andere ersetzt werden könnten. Was dann speciell den Naubolides betrifft, so kann man gleichfalls zugeben, daß von ihm als dem schönsten auf der Insel die Phäaken gesagt und gesungen haben, aber in vorliegendem Fall scheint diese Annahme nicht zu passen. Odysseus kommt auf die Insel, er kennt die Volkssagen und Volkslieder nicht; die Phäaken, welche sich zum Kampfe melden, werden alle genannt, nur der Name dieses einzigen, des schönsten gerade, wird verschwiegen, weil er zu bekannt sei. War denn nicht aber gerade seine Schönheit ein Grund, ihn dem Odysseus zu nennen, damit dieser von ihm erzähle

in seiner Heimath? und noch dazu in einem Zeitalter, in dem der Name für so wichtig gehalten wird, daß die Erzählung erst in ihm ihren Stützpunkt findet. Nehmen wir also auch mit Grashof an, daß *Ἀρμονίδης* ein Patronymicum, beziehen wir mit Ameis *Ἀκτορίς* auf Eurynome und erklären wir uns durch die Möglichkeit der Anwendung des Volsliedes die Namen Philomeleides und Menoitiades: für *Ναυβολίδης* und *Εὐρυάδης* bleibt die Frage, ob sie *πατρωνυμικὰ* oder *κύρια* sind, unbeantwortet. Selbst daß *Ναυβολίδης* in der Ilias als Patronymicum vorkommt, Il. 2. 518 *υἱέες Ἰφίτου μεγαθύμου Ναυβολίδαο*, giebt keinen Anhaltepunkt für die Entscheidung; noch weniger die Stellen, welche für *Ναύβολος* und *Ναυβολίδης* Steinke (diss. I. p. 3. 4) aus Apollonius Rhod. und aus Hesiods fragm. anführt.

Es bleibt deshalb nur übrig, die Stelle *ϑ*. 116 selbst nach ihrem Zusammenhang mit der ganzen Erzählung zu prüfen und danach zu entscheiden. Was zunächst die äußere Anordnung betrifft, so treten V. 110 mit *ἂν δ' ἵσταντο* zwölf phäakische Jünglinge auf, die bereit sind zu kämpfen, V. 115 mit *ἂν δὲ καί* zwei, Euryalos und Naubolides, und V. 118 mit *ἂν δ' ἔσταν* die drei Söhne des Alkinous. Diese (*οἱ δ' ἤτοι πρῶτον μέν*) wetteifern zuerst mit einander im Lauf (V. 120—125), dann scheint es, als bezwecke der Dichter nicht, daß diejenigen, welche sich zusammen gemeldet, sich auch zusammen in einer Kampfesart versuchen; er setzt vielmehr V. 126 mit *οἱ δέ* entweder die andern Phäaken den Söhnen des Königs entgegen, läßt sie mit Ringkampf, Sprung und Diskuswerfen Wettspiele feiern und giebt dem Königssohn Laodamas wieder Antheil am Faustkampf, oder er will darstellen, wie die Königssöhne zuerst allein unter sich, dann mit allen den andern zusammen im Wettkampf sich stritten. Warum nun hob er so sehr hervor, daß sich Euryalos und Naubolides melden, da er sie doch nicht, wie jene, sich im Einzelkampf erproben läßt? Euryalos wird wenigstens als Sieger erwähnt, Naubolides aber, der wegen seiner hervortretenden Schönheit, wenn er besiegt wurde, doch ein Paar Worte des Mitleids verdient hätte, wird stillschweigend übergangen. Aber streichen wir das *τε*, warum hob der Dichter den Euryalos so sehr hervor? Aus der Art und Weise, wie er am Kampfe Theil nimmt, ergiebt sich kein Grund; er liegt aber in der weitern Erzählung, in welcher gerade des Euryalos Stolz und Uebermuth Gelegenheit giebt, den Odysseus zu verherrlichen und zu einem Gastfreund zu machen, der nicht nur lieb und angenehm ist, sondern auch von den Gastgebern geehrt und bewundert wird. Mit Recht macht ferner Grashof darauf aufmerksam, daß die Sieger durch Angabe der Abstammung näher bezeichnet sind, Laodamas und Klytoneos als Söhne des Alkinous, Amphialos als Sohn des Polyneos, Euryalos dann als Sohn des Naubolos; nur bei Elatreus fehlt die Bestimmung, aber V. 129 ist wohl mit Grashof für unächt zu halten, da, außerdem daß der Dichter keinen

Grund hatte, den Diskossieger besonders zu rühmen, da Odysseus nachher alle Phäaken übertrifft, der Versuch eines Diskoskampfes von Alkinous V. 103 auch nicht einmal angedeutet ist. An und für sich zwar ist auf solche Individualisirung in Namen-Verzeichnissen wenig Gewicht zu legen, da dergleichen Bestimmungen auch um den Vers zu füllen hinzugefügt werden, wie Il. 11. 302 unter neun Namen zwei, Il. 8. 275 unter acht Namen zwei, näher bestimmt sind, ohne daß man einen rechten Grund sieht (vgl. Faesi Anm., Friedländer, S. 821), und umgekehrt Il. 5. 705 unter sechs Namen nur einer kein Beiwort, sei es zur Bezeichnung der Abkunft oder einer Eigenschaft, erhalten hat, aber Od. 8. 116 sind gerade nur diejenigen durch ihre Abstammung individualisirt, die nachher als Sieger sich auszeichnen. Man kann hinzufügen, daß mit Ausnahme des Amphialos auch noch ein jeder ein Adjectivum zur nähern Bestimmung erhält, Laodamas ist *ἀγαθὸς παῖς*, Klytoneos ist *ἀντίθεος*, Amphialos wieder als Enkel des Tekton, danach vielleicht ganz besonders des Schiffbaus kundig, Euryalos ist *βροτολοιγῷ ἶσος Ἄρηϊ* und *ἄριστος εἶδός τε δέμας τε*, auch hier durch zwiefache Bestimmung vor den andern ausgezeichnet. Und er ist es auch allein, der in zwiefacher Weise hervortritt; die andern alle treten bei den Spielen hervor und treten zurück, Euryalos allein mit Laodamas, auf den als Lieblingssohn des Königs auch ein großes Gewicht gelegt wird, bleibt und greift in den Gang der Ereignisse ein. Nicht wie Nitzsch und mit ihm Crusius meint, beurkundet er „seine stürmische Wildheit nur in beißenden Worten gegen Odysseus", sondern als Sieger in Ringkampf[7]) wir er geehrt mit dem Beiwort: *βροτολοιγῷ ἶσος Ἄρηϊ*, das außer Hektor und Achilleus in der Ilias noch Leonteus, der Lapith (12. 130) hat, und das auf diejenigen angewandt wird, welche *χείρεσσι πεποιθότες ἠδὲ βίηφιν* (12. 135) sind, und die sich sehnen dahinzustürmen in der Schlacht. Aber durch diesen Sieg oder durch das Bewußtsein seiner Kraft wird er hochmüthig und fordert den Odysseus zum Kampfe heraus. Odysseus antwortet tadelnd und zielt in seiner ganzen Rede darauf, daß Euryalos schön, ausgezeichnet an Gestalt, nicht aber schön von Charakter sei, ja er verherrlicht ihn so, daß er behauptet, ein Gott selbst könne seine Gestalt nicht schöner machen V. 176. *ὡς καὶ σοὶ εἶδος μὲν ἀριπρεπὲς οὐδέ κεν ἄλλως — οὐδὲ θεὸς τεύξειε, νόον δ' ἀποφώλιός ἐσσι* —: Worte, die doch hinreichend rechtfertigen, wenn wir das *τε* hinter *Ναυβολίδης* tilgen und die V. 116. 117 *ὃς ἄριστος ἔην εἶδός τε δέμας τε — πάντων Φαιάκων μετ' ἀμύμονα Λαοδάμαντα* auf Euryalos beziehen. So erklärt es sich uns leicht, warum Euryalos einen doppelten Zusatz erhalten, und wir stimmen Ameis nicht bei, der im Anhang zur

7) Ueber den Namen vermuthet Friedländer S. 828: „Vielleicht ist der Name des Siegers *Εὐρύαλος θ.* 115 von dem Faustkämpfer *ψ.* 677 entlehnt".

3. Aufl. bei unsrer Stelle sagt: „Aber dadurch erhielte Euryalos einen doppelten Zusatz des Ruhmes, wie es in derartigen Aufzählungen sonst nicht geschieht".

## II.

Was nun die Dichtung selbst und die Interpolationen, welche in derselben angenommen werden, betrifft, so scheint es uns bei dem so viel besprochenen achten Buche nöthig, erst eine Uebersicht zu geben über das, was die Ausleger für ächt oder unächt gehalten, damit daraus der Stand der Frage klar werde. Nitzsch, der bei allen Erklärungen in den ersten zwölf Büchern grundlegend ist, sagt in der kurzen Einleitung, die er den Anmerkungen zum achten Gesange vorausschickt, daß dieses Buch außer dem 24., 11. und 19. diejenige Partie der Odyssee sei, „wo theils abweichende Einzelnheiten sprachlicher und sachlicher Art, theils der Gang der ganzen Erzählung den Verdacht einer starken Interpolation vorzüglich erwecken," fügt jedoch hinzu, daß, obwohl sich diese durch Wiederkehr derselben Situation auch vor näherer Prüfung deutlich genug verrathe, dessen ungeachtet sich das Unächte vom Aechten nur zum Theil bestimmt unterscheiden und mit Einklammerung einer oder einiger Stellen sich nicht sofort zum Ziele kommen lasse. Nach den Anmerkungen, die er dann zu den einzelnen Versen macht, und den Aeußerungen, die er in ihnen über etwaige Interpolationen thut, ergiebt sich zunächst, daß er eine große Interpolation von V. 83—485 annimmt. Friedländer hat zwar in seiner Schrift: Zwei homerische Wörterverzeichnisse. 1861. S. 768 Anm. 79, mit Berufung auf Nitzsch Anm. II S. XLVIII behauptet, Nitzsch sei nicht abgeneigt, die ganze Stelle ϑ. 83—521 zur Interpolation zu rechnen, aber wenn Nitzsch in eben jener Abhandlung über „Plan und Gang der Odyssee nebst muthm. Nachweis. der größern Interpolationen" an der citierten Stelle die Frage aufwirft: „Sollte nicht in der ursprünglichen Gestalt des Gedichts Odysseus gleich nach dem ersten Gesange vom Zwiste, den er mit Achill gehabt, den Demodokos um den zweiten gebeten, und dieser ihn dann in die Rührung versetzt haben, die des Alkinoos Aufmerksamkeit erregte? Oder geschah dies gleich nach V. 82?" und in der Anm. zu V. 492 sagt: „dennoch leitet der hier gebrauchte Ausdruck" (μετάβηϑι) „auf die Vermuthung, daß diese Bitte nach der ursprünglichen Erzählung gleich nach jenem ersten Gesange gefolgt sei" und S. 227 erklärt: „Wenn wir aber in diesem Buche eine starke Interpolation annehmen, so möchte es doch nicht eben wahrscheinlich sein, daß gerade dieser Gesang" (der dritte) „eingeschoben wäre", so geht daraus hervor, daß Friedländer im Irrthum ist, Nitzsch die Stelle, in der Odysseus die Aufforderung an Demodokos richtet, V. 486, wieder für ächt hielt, und mithin annahm, daß bei der Hauptmahlzeit die beiden Gesänge des Demodokos vorgetragen wurden und (Plan. p. 49) auch gleich bei ihr die Auffor-

derung an Odysseus erging, seine Geschichte mitzutheilen. In dieser großen Interpolation macht er nun von V. 93 an „auf die vielen abweichenden oder ungebräuchlichen Wörter und Sachen" aufmerksam, findet solche in V. 99. 108. 115. 142. 160. 168. 170. (209. 210.) 213. 258. (417.) 429. (443.) 449. 483, und behauptet, daß in ihr wieder kleinere und größere Interpolationen wären. So erklärt er V. 249 für eine Interpolation in der Interpolation, „durch welche nach zahlreichen Anzeichen diese ganze Partie hierher gekommen sei", V. 206, wie V. 223—228 für eine von einem Interpolator gemachte Erweiterung, den Gesang 266—369 für einen zweiten Zusatz, der, selbst „aus einer Zeit, die von der Geburtszeit der Odyssee weit abliege", stammend (p. 210), in eine Partie der Odyssee (p. 209) eingeschoben sei, „die um etwas früher, aber nach so zahlreichen Anzeichen gewiß nach der ersten Abfassung der Odyssee hinzugekommen". Anstoß nimmt er noch besonders an V. 267. 269. 285. 325. Sodann hält er von dem übrigen Theile des Buchs V. 1—82 und 486—586 für spätern Zusatz, für entbehrlich V. 81. 82, verwirft gänzlich V. 58, äußert seine Bedenken bei V. 529 über die Wiederkehr derselben Situation von V. 93 und findet Unrecht, daß die Schol. 564—579 zu vertheidigen suchen. In der Schrift: „Die Sagenpoesie der Griechen" 1852, hält er S. 147 die Ansicht von einer größern Interpolation aufrecht, theilt dem ersten Interpolator ϑ. 241—247 als „die allein ächte Aeußerung des Alkinoos über seines Volkes Geschicklichkeiten und Art" zu und glaubt, daß die sich anschließenden V. 248—255—265, von denen Friedländer: „Doppelte Recensionen in Iliade und Odyssee", Phil. IV p. 590 nur die Möglichkeit hinstellte, es könnten 250—253 eine Bearbeitung von 241—248 sein, und der Gesang des Demodokos 266—369, dessen Unächtheit er S. 130, ebenso wie die der Verse 258—260, in welchen der Aesymneten Erwähnung geschieht, für im zweiten Grade sicher erkennbar erklärt, von dem zweiten Interpolator herrühren. Doch fügt er hinzu, die ganze Diaskeue lasse sich auf die beiden Male nicht sicher vertheilen. In bestimmterer Fassung erklärt er S. 155, daß Od. ϑ. 564—571 „Diaskeuastenwerk" sei. In den „Beiträgen zur Geschichte der epischen Poesie der Griechen" 1862 bespricht er in besondern Abschnitten S. 197—199 den Inhalt der zwei Lieder des Demodokos, zeigt dabei, daß er den zweiten Gesang des Demodokos für ächt hält und erklärt S. 328 Anm. 39 V. 526—530 für unächt, weil hier „einem gewöhnlichen Hergang im Gleichniß ein der Sitte widerstreitender Zug eingefügt sei, nämlich das Einsperren".

Die neueren Herausgeber Ameis, Faesi, Düntzer stimmen wenig mit ihm, wenig unter sich überein. Ameis vertheidigt V. 22. 23, verwirft 58. 142, spricht nicht über Aechtheit oder Unächtheit von 81. 82, erwähnt zu 232. 233, daß Bekker nach Nitzsch aus beiden einen gemacht, hält die Einführung der Episode 266—369 durch 250,

sowie durch die Vorbereitungen 258—264 genügend motiviert, verwirft 303, vertheidigt 490 gegen Bekker, 542—549 gegen Friedländer, der 545. 546 als eingeschoben betrachten möchte (Anal. Hom. Fleckeisen's Jahrb. Suppl. III. S. 472), vertheidigt zu 554, daß Odysseus so lange unbekannt an den vielen Festlichkeiten Theil nimmt, erwähnt Bekkers Athetese von 564—571 und scheint in seiner Ansicht zu einem Abschluß gekommen zu sein, wenn auch manchmal zu dem, daß sich eben nichts Bestimmtes sagen lasse, da er in der zweiten Auflage 1862 ebenso wie in der ersten vom Jahre 1856 über die etwaigen Interpolationen urtheilt.

In gleicher Weise scheint Faesi sein Urtheil für begründet zu halten, der in der vierten Auflage 1860 noch ebenso wie in der ersten von 1849 in den Anmerkungen zu den betreffenden Versen sich äußert, er vertheidigt 22. 23, verwirft 58 als „unnützen, wahrscheinlich nach 17 gebildeten Zusatz", spricht nicht über 81. 82. 142. 232. 233, hält die Episode 266—369 für nothwendig, „weil für das, was wir 264 ffg. und 370—380 lesen, sowohl die Ankündigung des Alkinoos 250 fg., als die Vorbereitung 258—260 zu umständlich und kostbar sei", verwirft 303 als entbehrlich und unpassend, spricht nicht über 490, nicht über 542—549, sagt 554 nur: „die Frage nach dem Namen kommt auffallend spät", und findet, daß die Weissagung 564—571 im Buch 13. 172—178 in natürlicherem Zusammenhange stehe. Auch Meister: „Betrachtungen über die Odyssee", Phil. 8 p. 6, will $\vartheta$. 565—570 nicht verwerfen; er hält die Weissagung für eine stattliche Ruine aus alten Liedern und meint, es habe offenbar einen großen Reiz im epischen Gesang, wenn wie in einem weiten Hintergrunde Gemälde aus der Vergangenheit vorgehalten würden, wie z. B. ι. 507, aber eben darum dürfe es weniger befremden, wenn wir sähen, daß dieselben mit einer gewissen Vorliebe gepflegt und auch da, wo sie scharf genommen nicht passen, angebracht wurden. Leider ist nun aber die Vergangenheit in den homerischen Gedichten nicht eine lange; sie läßt sich nur auf drei Menschenalter verfolgen. Kirchhoff: „Die homerische Odyssee und ihre Entstehung", 1859, zählt die ganze Stelle von η. 298—ι. 15 unter die „Zusätze der jüngern Bearbeitung", bemerkt bei V. 58, daß er in einigen (nach D. G. Crusius im Pal. und Harl.), bei 303, daß er in vielen Hss. fehle, und citirt zu 81. 82. 142. 333—342 die Bemerkungen der Scholien. Diese Scholien geben hier wenig Ausbeute; sie erwähnen zu 23 *πολλούς· ἀθετεῖ Ζηνόδοτος. οὐ γὰρ πολλοὺς ἐτέλεσεν ἐν Φαιακίᾳ, ἀλλ' ἐδίσκευσε μόνον.* H. Q., zu 58 nichts, zu 81. 82 *ἐν ἐνίαις τῶν ἐκδόσεων οὐκ ἐφέροντο· διὸ ἀθετοῦνται.* H., zu V. 142 *οὔτε Ἀρίσταρχος οὔτε Ἀριστοφάνης οὔτε Ζηνόδοτος ἐπίστανται τοῦτον τὸν στίχον* H. *οὗτος ὁ στίχος ἐν ταῖς Ἀρισταρχείαις οὐ φέρεται* H., nehmen nicht Anstoß an 232. 233, vertheidigen eher die Episode 266—369, als daß sie sie verwerfen,

wenn sie meinen: οὐκ ἀτόπως ἐπὶ ἡδυπαθῶν ᾄδει ταῦτα ὁ κιθαρῳδός, δι' ὧν ἥδονται σωφρονίζων αὐτούς — ὅλως δὲ Ὅμηρος οὐδὲ οἶδεν Ἥφαιστον Ἀφροδίτῃ συνοικεῖν, Χάριτι δὲ αὐτὸν συμβιοῦντα, Δημόδοκος δὲ τῇ ἰδίᾳ μυθοποιΐᾳ. H. Q. T., zu 303 nichts, zu 490, 542—549, 555 nichts, aber zu 333—342 ἐν ἐνίοις ἀντιγράφοις οἱ δέκα στίχοι οὐ φέρονται διὰ τὸ ἀπρέπειαν ἐμφαίνειν. νεωτερικὸν γὰρ τὸ φρόνημα. H. (Kirchhoff fügt hinzu: also vielmehr Ausgaben), zu 564 ἀθετοῦνται. T. und zu 567 διὸ δεῖ ὑποπτεύειν τοὺς στίχους τούτους H. Q. und wundern sich über die Aeußerung des Alkinoos in V. 571 E. V. ὑπὸ τῆς κατὰ τὴν διήγησιν ἡδονῆς ὁ Ἀλκίνοος τῆς προρρήσεως ἐπελάθετο· ἀλλὰ πῶς Ὀδυσσεὺς ταῦτα ἀκούσας τὴν Ποσειδῶνος μηνίει ὀργὴν ἢ ἠθέλησε τ' ἀληθῆ εἰπεῖν; — Neuerdings hat H. Düntzer eine Schulausgabe der Odyssee, Paderborn 1863, herausgegeben und in den Anmerkungen seine Ansichten über etwaige Einschiebungen niedergelegt. Er vermuthet, daß die ganze Stelle 83—520 dem ursprünglichen Gedichte fremd sei, indem er sich in der Anm. zu V. 521 darauf stützt, daß Alkinoos gar nicht in Aussicht stellt, den Gast durch Wettspiele zu ehren, das Hin- und Herwandern zum und vom Markte für ungeschickt, die Aufforderung des Odysseus, die Zerstörung Troja's zu singen, für Anstoß erregend und kaum für möglich hält, daß der homerische Dichter eine so verschiedene Schilderung des Weinens gegeben haben würde. In diesem größern Stück hält er für eingeschoben V. 89, 226—228, 266—369, 488, 490—91; für vielleicht erst spät nach λ. 469 eingeschoben 116, 117, für vielleicht spätern Zusatz 249, und möchte gern 246—248 und 434—437 als aus Il. σ. 344—348 stammend entbehren, citirt, daß 142 in den Ausgaben der Alexandriner fehle und hält ihn für unächt, ebenso fehle 303, der aus β. 298 stamme, in den besten Quellen, und 333—342 in einigen Hss. In den übrig bleibenden Theilen zweifelt er an der Aechtheit von 7—23, verwirft 22. 23, hält für völlig unnöthig 57. 58, wovon 58 in einigen Hss. fehle, führt nur das Urtheil der Alexandriner an bei V. 81. 82, hält für spätern Zusatz 526—530, für eingeschoben nach dem Urtheil der Alexandriner 564—571, für matt und ungehörig 542—563, für spätern Ursprungs 577—587.

Suchen wir nun zusammenzufassen, worin Nitzsch, Ameis, Faesi, Düntzer übereinstimmen, so findet sich ein einiges Urtheil nur in der Verwerfung von V. 58. Im Uebrigen halten Nitzsch, einige Scholien und Düntzer für entbehrlich 23, Nitzsch und einige Scholien 81. 82; sie haben auch nebst Faesi Bedenken bei 564—571; Nitzsch „Sagenpoesie", Bekker, Düntzer verwerfen 564—571, Ameis, Faesi, Düntzer 303, Nitzsch und Düntzer 22. 226—228. 266—369, Nitzsch „Beiträge" und Düntzer 526—530, Ameis, Düntzer 142, Bekker, Düntzer 490, Friedländer 545. 546, Düntzer 542—549. Ameis, Faesi ver-

theidigen 22. 23. 266—369. Nitzsch hält dann besonders für unächt 206. 223—225. 249, in der „Sagenpoesie" 248—255—265, Friedländer 250—253, Düntzer 57. 89. 116. 117. 246—248. 249? 434—437. 488. 491. 550—563. 577—587. Somit sind im Allgemeinen, abgesehen von der Annahme einer großen Interpolation von 83—486 oder bis 520, mehr oder weniger angefochten 7—23. 57. 58. 81. 82. 89. 116. 117. 142. 206. 223—228. 232. 233. 246—248. 249. 248—265. (250—253.) 266—369. (303.) 434—437. 488. 490. 491. 526—530. 542—549—563. 564—571. 577—587, also beinahe $^2/_5$ des ganzen Buchs. Man sieht, die Uebereinstimmung ist sehr gering, die Resultate wenig sicher. Um so weniger billigen wir es, wenn La Roche, „Ueber die Entstehung der homerischen Gedichte" (abgedruckt aus der Zeitschr. f. österreich. Gymnas. 1863. Heft III. S. 161 ffg.) S. 192 von den schon bekannten Interpolationen des achten Buches, das eine Menge Einschiebungen erfahren habe, spricht und als solche anführt 266—369, worin vielleicht wiederum 328—342 noch später eingeschoben seien, 111—119 (?), 246—249 und 564—571; er fügt hinzu 219—228. Mithin hält er allein für unächt 111—115. 118. 119. 219—222. Dann fährt er fort: „Der letzte Theil von *ϑ* gehört nicht mehr zu diesem Lied; er ist gedichtet, um den Uebergang zur Erzählung der Irrfahrten des Odysseus zu vermitteln. Die letzte Hälfte von *ϑ* und die erste von *ν* bildeten ein neues Einzellied, „die Heimfahrt des Odysseus", welches mit der Versteinerung des zurückkehrenden Schiffes der Phäaken geschlossen hat; dieses geht bis *ν*. 84", und läßt dies vierte Lied ungefähr von da anheben, „wo Odysseus unter den Phäaken sich auszeichnet, dann bei dem Liede des Demodokos weint, darauf von Alkinoos um Namen und Heimat gefragt und reichlich beschenkt in seine Heimat entlassen wird". — Was die Kritik betrifft, nach der alle jene Verse angezweifelt oder verworfen wurden, so verfuhr sie so, daß sie einmal von der sprachlichen Seite ausging und nachzuweisen suchte, wie der Gebrauch eines Wortes oder die Anwendung desselben in einer bestimmten Bedeutung die Neuheit der Partie, in der es stehe, verrathe, dann mehr subjective Gründe vorbrachte und bei der Ausscheidung von Versen oder Partieen theils auf das Unpassende der in ihnen enthaltenen Aeußerungen, theils auf das Harmonielose hinsichtlich des Zusammenhangs hinwies. Nitzsch hob besonders die sprachliche Seite hervor und nahm Anstoß an den *ἅπαξ εἰρημένοις*, so 99 an *συνήορος* für *ἑταίρη* (17. 271), 108 an der Form *θαυμαίνω*, 429 an *ὕμνον*, 449 an *αὐτόδιον*, in der Episode 269 an der dreisilbigen Form *ἠέλιος* und an *μιγάζεσθαι*, 325 an der Verbindung *δωτῆρες ἑάων*, 335 *δῶτορ ἑάων* (*ἑάων* allein Il. 24. 528) (*σίτοιο δοτῆρες* Il. 19. 44 citirt Friedländer, zwei hom. Wörterverzeichn. S. 737 Anm. 51), dann 108 an der Bedeutung von *ἄεθλια* als „Kämpfe, nicht Kampfpreise", 115 am Epitheton

ἶσος Ἄρηι, 142 an dem hier „viel zu viel" sagenden πέφραδε μῦθον, 160 an der zweisilbigen Form ἆθλος, 168 an der Wortform ἀγορητύς, 170 an μορφή[8]) und an der metaphorischen Bedeutung von στέφειν, 209 an der Bedeutung von οὐτιδανός, 210 an der losen Verbindung ἔριδα ἀέθλων, 213 an der nur noch Il. 11. 719 vorkommenden Form ἴδμεν, 258 an αἰσυμνῆται (Il. 24. 347 κούρῳ αἰσυμνητῆρι), 483 an ἥρῳ (jedoch nach 6. 303 in geringerem Grade), dann in der Episode an 267 ἀμφί mit dem Genitiv (Il. 16. 825) als einem Sprachgebrauch der epischen Hymnen, 285 an der in der Odyssee nur hier stehenden Formel οὐδ' ἀλαοσκοπίην εἶχε. Dabei sah er jedoch auch auf den Inhalt der Verse und den Zusammenhang, in dem sie stehen, und nahm deshalb Anstoß an 168 als „nicht in so einfach richtiger Klarheit gedacht, als Homer sonst zu denken pflegt", an der Aeußerung 213, hebt zu 417 hervor, wie „die Menge dessen, was von jetzt an noch bis zum Schlafengehen geschieht", auffällig ist, erklärt 443 den Hergang für befremdlich und hält besonderns 266—369 für unächt, indem er in der Episode „durchtriebenen Muthwillen, mit dem hier der ganze Olymp aufgeführt ist" oder „eine olympische Komödie" oder (S. 210) „eine Art Hymnus mit komischer Legende" sieht und (S. 209) das „Histörchen" unvereinbar findet mit einem Gedichte, „das von der Treue der Penelope singt, und wo die Mägde der treuen Herrin, die es mit dem Schwarme der Freier halten, durch Wort und That gezüchtigt werden". Das Ganze hält er für eine Scene, deren Naivetät er selbst dann dem Homer nicht zutrauen würde, wenn die Erzählung dem Gedichte kunstreicher eingefügt, nicht so lose dazwischen stände (ähnlich Düntzer Anm. 266), obwohl er S. 210 zugiebt, daß die Stelle für die Einfügung jedenfalls nicht ganz ungeschickt gewählt sei.

Die sprachlichen Bedenken zu heben hat sich mit Erfolg Friedländer bemüht, der in der Schrift: „Zwei homerische Wörterverzeichnisse" darauf hinweist, daß in jedem Buche der Odyssee und Ilias sich eine hinreichende Anzahl von ἅπαξ εἰρημένα findet, durchschnittlich 1 auf beinahe 14 Verse, um daraus den Schluß zu ziehen, daß sich durch sie allein, ohne daß noch andere Gründe vorhanden sind, eine frühere oder spätere Abfassung eines Gesanges nicht ermitteln läßt (S. 765), sowie daß jeder der beiden Gesänge eine Anzahl ihm eigenthümlicher Worte hat, weil er sich auf einem abgegrenzten Gebiete bewegt. Was speciell das achte Buch der Odyssee betrifft, so zeigt er hier noch mehr ἅπαξ εἰρημένα als Nitzsch auf und hebt dadurch schon die wegen θαυμαίνω ὕμνος αὐτόδιον μιγάζεσθαι ἥλιος ausgesprochenen Verdachtsgründe; über die mit σύν zusammengesetzten Wörter wie συνήορος handelt er S. 755, über δωτῆρες ἐάων noch S. 774 und Anm. 388, über ἆθλος S. 771, über ἀμφί mit dem

8) Auch Hermann de emend. rat. gr. Gr. p. 39 sagt: „Odysseam atque ipsum quidem octavum librum etiam μορφή v. 170, quod in XI quoque v. 366 est, recentiorem esse arguit".

Genitiv S. 772 Anm. 386 in einer Bemerkung, die sich in gleicher Weise auf die Formel in V. 285 anwenden läßt. Alle diese Formen, so ist Friedländer's Urtheil, sind erst als zweites Beweismittel für die Unächtheit einer Stelle, nicht als erstes anzusehen; als solches dienen die andern Gründe. Dergleichen sind nun aber nur als aus Inhalt und Zusammenhang entnommen denkbar und haben, wie wir vorher darzustellen suchten, bisher so wenig Zustimmung unter den Herausgebern gefunden, daß diese nur über den einen 58. Vers unter sich einig sind. Wenn daher Friedländer S. 770, wo er die contrahirten Formen bespricht, erst sagt, daß das einmalige Vorkommen einer solchen Form mit einiger Sicherheit nur dann als ein Indicium späterer Abfassung anzusehen sei, wenn für diese Vermuthung noch andere Gründe vorhanden seien, und dann fortfährt: „Wenn z. B. ἥλιος nirgend als in dem offenbar interpolierten Hymnos in ϑ (271) statt des hundertmal gebrauchten ἠέλιος steht (Schol. P. V. ἐνταῦϑα τρισυλλάβως λέγει τὸν ϑεόν[9]): so wird diese der späteren Sprache so geläufige, bei Homer so auffallend vereinzelte Form wohl mit Grund zu den Spuren einer jüngern Entstehung gerechnet. Kaum minder berechtigt ist diese Vermuthung bei ἥρῳ (statt ἥρωι), das sich zweimal findet, *H*. 453. ϑ. 483. Aristarch scheint nach seiner Diple bei der ersten Stelle keinen Anstoß daran genommen zu haben, obwohl er dieselbe für unächt hielt, desto mehr Hermann: de emend. rat. gr. Gr. p. 38. Nitzsch nimmt es in Schutz (zur Od. Bd. II. S. 129): aber da beide Stellen der Interpolation oder Ueberarbeitung ohnehin dringend verdächtig sind, so dürfte das Vorkommen dieser Form gerade hier nicht zufällig sein": so heißt dieß eben nur so viel, als daß jene Formen, weil das oder jenes Stück der Odyssee später eingeschoben sei und sie sich in diesem befinden, jüngere sind. Die Stelle ϑ. 483 wird aber nur von Nitzsch und Düntzer angezweifelt, sofern sie der von diesen angenommenen großen Interpolation angehört; warum läßt sich dann nicht dasselbe, wie von ἥρῳ: 483 (vgl. Bekker: homerische Blätter 1863. S. 43. 13), auch von ἀμφί 267, von der Formel οὐδ' ἀλαοσκοπίην εἶχε 285, und von den andern in diesem Abschnitt vorkommenden auffallenden Formen sagen? Jener Hymnus aber wird von Ameis für genügend motiviert, von Faesi für nothwendig gehalten; es sind also die andern Gründe zunächst wieder nur für den Verfasser überzeugend. Wie er aber hierin besonders Nitzsch folgt, so kehrt er auch hinsichtlich der Sprachformen zu dessen Auffassung zurück, indem er einmal für nöthig hält, Abweichungen und Differenzen als „Spuren der allmähligen Entstehung" sorgfältig festzuhalten, dann aber S. 783 über ἀοιδῆς ὕμνον und μορφή sich also ausspricht: „Gewiß ist auch das einmalige ἀοιδῆς ὕμνον ϑ. 429

9) Vgl. Schol. H. ἅπαξ δὲ εἴρηται ἥλιος· ἠέλιος γὰρ ἀεί φησιν Ἰακῶς, τὸ η εἰς ηε.

geeignet, den Verdacht nachhomerischer Abfassung oder Ueberarbeitung dieser Stelle zu verstärken. Auch daß *μορφή*, ein übrigens erst von Hesiod gebrauchtes Wort, nur an den beiden verdächtigen Stellen *ϑ*. 170 und *λ*. 367 steht, ist schwerlich zufällig".

Die Bedenken, welche Nitzsch bei einigen Stellen hinsichtlich des Inhalts, besonders bei der Episode 266—369 hatte, sucht Welcker zu heben, der in der Abhandlung: „die homerischen Phäaken und die Inseln der Seligen 1832", (Kl. Schrift. 2. S. 32. Anm. 60) auf die Ueberlieferung der Scholien, die sich für Beibehaltung der Stelle aussprechen, und auf die von Nitzsch citirte Stelle Schol. zu Aristoph. Frieden V. 779 [10]) (778), wo Apion gemeint ist, zurückgeht; denen, die nach den Schol. wegen der Unanständigkeit des Inhalts die Verse 333—342 nicht duldeten, „Mangel an Unterscheidung von Zweck, Art und Ton der Episode, eine Beschränktheit im Kunsturtheile, die bei dem großen Haufen der Grammatiker nicht auffalle", zuschreibt und die Stelle als durch die höchste Kunst der Zeichnung und das vollendet Homerische in einer neuen Tonart für des Homer sehr werth hält, wie auch glaubt, daß durch das Eigenthümliche der scherzhaften und durchziehenden Laune der Reichthum und die Mannigfaltigkeit des Gedichts auf bedeutende Art vermehrt werde. Dann wendet er sich gegen die Gründe, die Nitzsch anführt, hält der Erzählung von den Mägden, die ob ihres Frevels durch Wort und That gezüchtigt werden, gegenüber, daß das Götterpaar in gleicher Weise bestraft wird, bespricht das Verhältniß zwischen Ares und Aphrodite, den beiden dem Hellenischen fremden Göttern (vgl. Preller: griech. Mythol. 2. Aufl. 1. S. 255. 260), das schon in der Ilias 21. 416, 5. 355 als ein nicht zu fernes angegeben werde, und spricht gegen den von den *ἅπαξ λεγομένοις* entnommenen Beweis.

So steht auch hier Urtheil gegen Urtheil, das eine so subjectiv wie das andere; nur so viel ergiebt sich doch wohl, daß aus einer Betrachtung der Sprache wegen mangelnder Anzeigen und Nachrichten weniger Klarheit über etwaige Interpolationen zu gewinnen ist (vgl. Lachmann: Betrachtungen über die Ilias S. 73, Hiecke: der gegenwärtige Stand der homer. Frage 1856. S. 23), als aus dem sorgfältigen Nachgehen den Intentionen des Dichters bei der Anlage und dem innern Zusammenhang. Wir fragen deshalb zuerst, was sang der Sänger? und was soll er gesungen haben?

(Schluß folgt.)

H. Anton.

10) Das Scholion lautet: *ὅτι σύνηθες ἦν τοῖς παλαιοῖς ᾄδειν θεῶν τε καὶ ἡρώων γάμους. σημειοῦται δὲ ταῦτα, ὁ μόχθος πρὸς τοὺς ἀθετοῦντας τὴν ἐν Ὀδυσσείᾳ Ἄρεος καὶ Ἀφροδίτης μοιχείαν.*

---